

Jo Angerer
WENN WIDERSTAND WEIBLICH IST

JO ANGERER

WENN WIDERSTAND WEIBLICH IST

**Die Revolution der Frauen
in den postsowjetischen Staaten**

Mit Kommentaren von
Dr. habil. Carmen Scheide

GOLDMANN

Dieses Sachbuch beruht auf Erlebnissen, umfassenden Recherchen und Aufzeichnungen. Der Autor gibt hier seine Sicht wieder, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit hat. Alle Informationen und Angaben in diesem Buch wurden von Autor und Verlag sorgfältig erwogen und geprüft.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Originalausgabe Oktober 2022

Copyright © 2022 by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
ein Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © 2022 by Jo Angerer

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Fotos von © FinePic®

Redaktion: Volker Kühn

MP · Herstellung: CF

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-31668-7

www.goldmann-verlag.de

*Für Erika,
ohne die alles in meinem Leben nicht wäre,
auch nicht dieses Buch.*

INHALT

Vorwort	9
Einleitung	13
 KAPITEL 1 Russland –	
Frauen begehren auf gegen Putins Krieg	21
<i>KOMMENTAR Frauen und Krieg</i>	40
 KAPITEL 2 Von der Sowjetunion nach Russland –	
Gleichberechtigung? Ja, aber!	43
<i>KOMMENTAR Frauenbewegungen, Feminismus</i> <i>und Emanzipation</i>	58
 KAPITEL 3 Sowjetunion – Natalia Myurisep, eine Frau aus der Elite erzählt	61
 KAPITEL 4 Russland – Kampf gegen die Windmühlen der Bürokratie	69
<i>KOMMENTAR Zivilgesellschaft und autoritäre Staaten</i> . . .	81
 KAPITEL 5 Belarus – Revolution in Rot-Weiß	85
 KAPITEL 6 Belarus – Drei Frauen: zwei im Exil, eine im Gefängnis	105

KAPITEL 7	Belarus – Nina Baginskaja, die Babuschka der Revolution	119
	<i>KOMMENTAR Internationale Konventionen zum Schutz von Frauen</i>	131
KAPITEL 8	Aserbaidshan und Zentralasien – Ausbruch aus patriarchalen Strukturen	133
	<i>KOMMENTAR Krieg und Feminismus</i>	154
KAPITEL 9	Ukraine – Frauen kämpfen gegen den Krieg . .	157
	Zusammenfassung und Ausblick	181

VORWORT

»Was, ihr seid immer noch dort«, fragen manchmal Freunde aus Deutschland. »In diesem Land?« »Ja«, antworte ich, meine Frau und ich leben nach wie vor in Moskau, einer Stadt, die uns ans Herz gewachsen ist. Ich arbeite hier als Korrespondent, berichte aus dem postsowjetischen Raum, eine Region, die die Länder der ehemaligen Sowjetunion umfasst. Sie reicht vom Rand der EU bis hin zur chinesischen Grenze.

»Was«, fragen manche dann weiter, »du schreibst als Mann ein Buch über weiblichen Widerstand? Ist das nicht vermessen?« Es mag Menschen geben, die das so sehen. Ich zähle nicht dazu. Ich bin Journalist, es ist meine Aufgabe, wahre Geschichten zu erzählen, spannende Schicksale zu entdecken, relevante Entwicklungen aufzuzeigen. Bei meiner Arbeit in den Ländern des früheren Ostblocks habe ich viele starke Frauen kennengelernt. Ich habe über ihren mutigen Kampf für Menschenrechte, für Demokratie und Meinungsfreiheit berichtet, oft genug auch über ihren Kampf ums nackte Überleben. Dass ich als Mann über Frauen schreibe, ist dabei zweitrangig. Was zählt, ist, dass die Geschichten wahr sind – und darum habe ich mich nach bestem Wissen und Gewissen bemüht.

Mein Buch ist ein Lesebuch, hat keinen wissenschaftlichen

Anspruch und wird sicherlich auch nicht allen Aspekten des weiblichen Widerstands im postsowjetischen Raum gerecht. Es sind Eindrücke und Erkenntnisse, die ich auf vielen Reisen und im alltäglichen Leben in Moskau gewonnen habe. Vieles davon habe ich in meinen Reportagen verarbeitet.

Eines ist mir bei der Arbeit an diesem Buch klar geworden: Das Private, das Persönliche ist politisch. Eigentlich eine alte Feststellung der Frauenbewegung. Aber gerade im postsowjetischen Raum, den Ländern der zerfallenen Sowjetunion, ist sie so aktuell wie nie zuvor.

Ich hoffe einfach, dass trotz des Russland-Ukraine-Krieges, trotz der neuen Eiszeit im Ost-West-Verhältnis das Interesse an diesem Land und seinen wundervollen Menschen nicht erlischt. Vor allem die starken, mutigen Frauen im postsowjetischen Raum sind es wert!

An diesem Buch haben viele mitgewirkt. Danken möchte ich zuallererst meiner Frau Erika, die mich über die Entstehungszeit dieses Buchprojekts hinweg sehr kritisch und wohlwollend begleitet hat. Sie hat meine Entwürfe gegengelesen und sie mir zuweilen um die Ohren geschlagen. Meinem Freund Ulf Mauder, langjähriger Korrespondent in Moskau, mit seinem unermesslichen Erfahrungsschatz an russischer Kultur und Politik. Meinem Freund und Mitarbeiter Alexandr Khavanov, der viele Recherchen und Lebenserfahrungen beigetragen hat. Meiner Freundin Natalia Myurisep für viele Diskussionen und ihre Offenheit, ihre Geschichte hier zu erzählen.

Danken möchte ich auch Dr. habil. Carmen Scheide, sie ist Dozentin für die Geschichte Osteuropas an der Universität Bern. Carmen Scheide hat dieses Buch mit wertvollen wissenschaftlichen Einschätzungen und Kommentaren ergänzt.

Und nicht zuletzt danke ich Volker Kühn, meinem Redakteur, mit dem ich äußerst produktiv um viele Formulierungen gerungen habe. Und Imke Rösing, meiner Literaturagentin, und Dr. Marion Preuß, meiner Lektorin, die dieses Buch möglich gemacht haben.

EINLEITUNG

Der 24. Februar 2022 hat alles verändert: die Welt, das Ost-West-Verhältnis, die Ukraine und auch Russland natürlich, mich persönlich, meine Lebensumstände – und dieses Buch: Krieg. Noch kurz zuvor hatte ich als Fernsehkorrespondent in Moskau in einer ARD-Liveschalte nach Deutschland verkündet: Der russische Truppenaufmarsch an der ukrainischen Grenze sei eine Drohkulisse, Putin wolle testen, wie weit er bei den neuen Regierungen in den USA und Deutschland gehen kann. Aber Krieg? Niemals. Wie habe ich mich getäuscht, wie haben wir uns fast alle getäuscht.

Mit meiner Frau Erika Haas, einer ausgewiesenen feministischen Wissenschaftlerin, promovierten Ungleichheitsforscherin, Beraterin, Autorin und Journalistin, lebe ich in einer Ausländer-Wohnanlage im Zentrum Moskaus. Nur noch wenige Europäer leben hier; seit Kriegsbeginn haben sich viele westliche Konzerne aus Russland zurückgezogen, die Manager verlassen das Land. Quer über den Hof ist das ARD-Studio, in dem ich bis Ende Januar 2022 als fest angestellter Korrespondent gearbeitet habe. Seitdem bin ich für die ARD freiberuflich tätig und arbeite als Korrespondent für die österreichische Zeitung *DER STANDARD*.

Ich komme oft an der örtlichen Filiale der Fast-Food-Kette »Lecker und Punkt« vorbei. Bis vor Kurzem war es die Filiale von McDonald's. Auch dieser Konzern hat Russland verlassen. Ein russischer Investor hat landesweit 850 Filialen übernommen und bietet nun unter neuem Namen die gleiche Speisekarte an. Es sind dieselben Restaurants, dieselben Lieferanten, dasselbe Personal und dieselben Fritteusen. Nur verdient jetzt nicht mehr ein US-Konzern, sondern ein russischer Unternehmer.

»Lecker und Punkt« ist ein Sinnbild dafür, wie wenig sinnvoll die Sanktionspakete des Westens nach Kriegsbeginn in der Ukraine waren und sind. Russland hat Öl und Gas im Überfluss, Rohstoffe, landwirtschaftliche Produkte und gute Kontakte nach China. Wen sollen Sanktionen also schrecken? Produkte aus dem Westen sind sehr teuer geworden, ansonsten aber gibt es in den Supermärkten alles, auch wenn die Preise gestiegen sind. Gas und Strom dagegen sind weiterhin billig. So zahlt eine Kollegin für ihre sechsköpfige Familie in Moskau für Heizung, Strom, Gas, Wasser und die Müllabfuhr nur rund 150 Euro im Monat an Nebenkosten.

Die Russinnen und Russen leiden nur wenig unter den Sanktionen. Die Vorstellungen vieler von einer Versorgungskrise, Volksaufständen, der Vertreibung Putins aus dem Amt dank der Sanktionen – absurd. Für uns Ausländer allerdings ist das Leben komplizierter geworden. Das betrifft nicht nur den Kampf um die Akkreditierung, die Arbeitsgenehmigung für Russland als Korrespondent. Unsere Kreditkarten funktionieren nicht mehr. Von unseren Reisen ins Ausland bringen wir Euro in bar mit, die wir dann in dunklen Wechselstuben umtauschen. Ich hätte nicht gedacht, dass mir dergleichen passieren würde, wo ich doch für die Abschaffung von Bargeld war.

Vor dem Krieg war es einfacher. Im August 2020 sollte ich für die ARD nach Belarus fahren. Die von Amtsinhaber Alexander Lukaschenko absurd manipulierte Präsidentenwahl und die Proteste dagegen waren natürlich ein wichtiges Thema für Tagesschau, Tagesthemen, Weltspiegel und Europamagazin. Warum gerade ich und keine andere Korrespondentin, kein anderer Korrespondent aus dem ARD-Studio? Die Antwort ist banal: Weil ich der Einzige war, der damals eine Akkreditierung für Belarus besaß.

Aus dem für zwei Wochen geplanten Aufenthalt in Minsk wurden fast drei Monate. Ich habe schnell begriffen, dass der Widerstand, der Protest gegen ein altes, verkrustetes System ganz entscheidend von Frauen getragen und gestaltet wurde. Sie setzten fantasievolle Aktionen dagegen. Immer neue Bevölkerungsgruppen schlossen sich an, schließlich marschierten Hunderttausende über die Straßen von Minsk.

Die Demonstrantinnen verstanden sich als Patriotinnen. Voller Heimatliebe, voller Sehnsucht nach einem Leben in Freiheit und Demokratie. Die rot-weiß-rote Fahne auf ihren Demonstrationen in Minsk ist eigentlich ein nationalistisches Symbol. Doch die Frauen in Belarus haben damit kein Problem.

Um das zu verstehen, hilft ein Blick in die Geschichte. Die Sowjetunion hätte eigentlich ein Paradies für Frauen sein müssen. Auf dem Papier herrschte vollständige Gleichberechtigung, Frauen hatten Zugang zu Bildung, es gab kaum Einschränkungen in der Berufswahl, die Kinderbetreuung war staatlich organisiert.

Die Wirklichkeit sah indes anders aus. Natürlich konnten Frauen arbeiten, sie mussten sogar. Das bedeutete allerdings nicht, dass ihnen die Kinder und die Familie vollständig abgenommen worden wären. Die Arbeit im Haushalt blieb

trotzdem an ihnen hängen. Für ein Engagement in den verschiedenen Parteigliederungen blieb keine Zeit und damit auch nicht für politische Teilhabe. Das galt insbesondere in der Stalinzeit, die das Ideal der Frau als Mutter pries. Arbeiten mussten die Frauen aber trotzdem – eine Doppelbelastung, über die stillschweigend hinweggesehen wurde. Einigen Frauen in der Sowjetunion gelangen zumindest mittelpträgliche Karrieren, doch ins Politbüro, das Gremium, das über alles entschied, schaffte es in all den Jahrzehnten nicht eine einzige Frau.

Dann zerfiel die Sowjetunion. Sie zerbrach unter der Last gigantischer Rüstungsausgaben und einem Wirtschaftssystem, dessen mangelnde Produktivität in den chronisch leeren Regalen der Geschäfte für jeden sichtbar war. Die greisen grauen Männer im Politbüro hatten dem nichts entgegenzusetzen, im Gegenteil, sie beschleunigten den Niedergang durch katastrophale Fehlentscheidungen. Der Einmarsch in Afghanistan 1979 geriet zu einem Fiasko, das sich bis 1989 hinzog. Der Super-GAU im Atomkraftwerk Tschernobyl 1986 ließ sich nicht wie gewohnt vertuschen. Er wurde zum Symbol für alles, was schief-lief in diesem Riesenreich, für verkrustetes Obrigkeitsdenken, Verantwortungslosigkeit und schließlich für das Versagen des gesamten kommunistischen Systems. Als im Dezember 1991 Michael Gorbatschow zurücktrat, war die Sowjetunion Geschichte.

Unsere gute Freundin Natalia Myurisep hat die letzten Jahre der Sowjetunion miterlebt. Wir haben darüber viel diskutiert, ihre Geschichte findet sich in diesem Buch. Sie stammt aus einer Diplomatenfamilie, also aus der Elite, studierte in Moskau und wollte selbst Diplomatin werden. Geschafft hat sie es nicht, wohl auch deshalb, weil sie eine Frau ist. Natalia Myurisep hat den

gescheiterten Augustputsch am 19. August 1991 gegen Gorbatschow miterlebt, sie sah die Panzerkolonnen auf die Moskauer Innenstadt zurollen. Am 31. Dezember 1999 hörte sie auf einer Silvesterparty im Fernsehen die Rücktrittsrede des müden, trunksüchtigen russischen Präsidenten Boris Jelzin. Alle tanzten, alle lachten, waren froh, dass Jelzin weg war. Seinen Nachfolger kannte niemand in der Runde. Es war ein junger Mann mit Namen Wladimir Putin.

Die Neunzigerjahre waren ein Jahrzehnt des Turbokapitalismus in Russland, auch »Raubtierkapitalismus« genannt. Die sowjetischen Normen waren über Nacht zusammengebrochen. Aus Funktionären wurden Unternehmer, aus Unternehmern Oligarchen. Unermesslicher Reichtum traf auf unermessliche Armut. Frauen ernährten ihre Familien mit Gemüse von der Datscha. Männer verdienten Geld, das nichts wert war. Es gab Schießereien auf den Straßen und Bombenattentate. Allein 1994 wurden mehr als 600 Unternehmer, Politiker und Journalisten ermordet. Allerdings waren die Neunziger auch eine Zeit des Aufbruchs mit Gedankenfreiheit, einer echten Opposition und kulturellen Experimenten. In den Metropolen entwickelte sich eine urbane Kultur, es gab Cafés, Klubs, Kunstaktionen.

Das Geschlechterbild aus Sowjetzeiten aber blieb: Ein Mann ist ein ganzer Mann, wenn er reich und mächtig ist. Und eine Frau ist eine echte Frau, wenn sie einen reichen und mächtigen Mann heiratet. Entsprechende Frauenratgeber nach dem Motto »Wie mache ich mehr aus meinem Typ?« füllten ganze Regale in den Buchhandlungen.

Zugleich jedoch wächst der Widerstand der Frauen gegen dieses überkommene Rollenverständnis im heutigen Russland. Pussy Riot, die schrille, feministische Punkband, ist ein gutes

Beispiel dafür. Sie macht Politik durch Provokation. Der Machtapparat hat sie ins Ausland vertrieben, doch die Frauen von Pussy Riot schreien weiterhin gegen Ungerechtigkeit in Russland an. Und sehnen sich nach einer Rückkehr in die Heimat.

Auch in der Oppositionsbewegung rund um den Kreml-Kritiker Alexej Nawalny spielten Frauen eine Rolle, wenngleich keine herausragende. Deutlich sichtbarer sind sie im Widerstand gegen den Krieg in der Ukraine. Ihre Aktionen sind gewagt und erfordern viel Mut. Im Netz gibt es ein Manifest: »Die feministische Bewegung in Russland kämpft für benachteiligte Gruppen und die Entwicklung einer gerechten, gleichberechtigten Gesellschaft, in der Gewalt und militärische Konflikte keinen Platz haben dürfen.« Und in der Provinz, etwa in Dagestan am Rande der Russischen Föderation, machen Frauen das Schicksal ihrer Söhne und Freunde öffentlich. Sie beklagen die jungen Männer, die als Soldaten im Krieg in der Ukraine sterben, ohne dass ihnen jemand gesagt hätte, für wen und für was sie überhaupt in diesen Krieg gezogen sind.

In der Ukraine haben viele Frauen auf dem Kiewer Maidan-Platz für Freiheit, Menschenrechte und Demokratie gestritten. Die »Revolution der Würde« brachte auch die Sache der Frauen voran. Einige der damals geforderten Reformen sind gelungen. Dazu zählt die Streichung von Berufsverboten für Frauen aus der Arbeitsgesetzgebung. Andere Hoffnungen haben sich bislang nicht erfüllt, etwa die Bekämpfung häuslicher Gewalt. Der Krieg wirft die Frauen nun wieder zurück, er bedeutet die Rückkehr zum alten Geschlechterbild. Männer schießen, Frauen pflegen und versorgen. Oder sie verlassen das Land mit ihren Kindern als Geflüchtete, was Männern im wehrpflichtigen Alter verwehrt ist.

Während der Krieg in der Ukraine die Schlagzeilen füllt, bleiben die Länder am östlichen Rand der ehemaligen Sowjetunion meist unbeachtet. Wer würde Kirgistan auf Anhieb im Atlas finden, wer könnte sagen, wie es den Frauen in Aserbaidschan geht? Es sind Länder, die von Traditionen und uralten, patriarchalen Strukturen geprägt sind. Oftmals geht es für die Frauen hier ums nackte Überleben. Sie werden verprügelt und vergewaltigt vom eigenen Ehemann. Für die Behörden gilt das als Kavaliersdelikt. Frauen werden entführt und in Ehen gezwungen. Hier bedeutet Widerstand etwas ganz anderes als im europäischen Teil der zerfallenen Sowjetunion. Mutige Aktivistinnen kämpfen um elementare Menschenrechte. Um Gesetze, die Vergewaltigung in der Ehe wirklich zur Straftat machen. Und um Geld, zum Beispiel für Frauenhäuser. Auch davon wird in diesem Buch die Rede sein.

Eines jedoch eint die Frauen im postsowjetischen Raum. Sie sind leidensfähig, hin- und hergerissen zwischen Tradition und Moderne, zwischen traditioneller Frauenrolle und eigenständigen Lebensentwürfen. In vielen gärt es. Sie wollen sich nicht in eine Rolle zwingen lassen, wie sie Stalin für sie vorgesehen hatte. Es ist eine Frage der Zeit, bis mehr und mehr von ihnen das Leben selbst in die Hand nehmen. Und dann wird es schwierig für Obrigkeiten, die auf männerorientierten Strukturen aufbauen.

»Poechali!«, auf geht's, rief Juri Gagarin, der erste Mensch, der ins Weltall flog.

Вперёд, женщины! Los geht's, Frauen!